

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Der blaue Junge.

Novellette von Et Correi.

Es war am 30. April 1914 gewesen, um 4 1/2 Uhr nach Schluß, als der Herr Oberlehrer Monte plötzlich nach langer Zeit wieder einmal seines jüngsten Sohnes gedachte. Denn der Junge, der ihm in Vorbeigehen unachtsam anstieß und die Zurechtweisung des Herrn Oberlehrers Monte damit erwiderte, daß er kein braunes Bubengesicht umwandte und — bäh — die Junge zeigte — dieser höchst respektlose Junge glich ganz feinem in Vergessenheit geratenen Kurt . . .

Gerade so hatte der Schlingel ausgesehen. Diese halbnackten, braunen, derben Beine, dieser hinten hochgerutschte blaue Seemannswater, diese abgewetzte blaue stramme Hose, dieser dicke blondkopf mit dem breiten, kurzen, trostigen Nacken. Gerade so.

Und die Junge hatte er ihm auch gezeigt, wenn auch nur mit Laten. Und so war er auch fortgegangen, die Hände in den Hosentaschen, fort aus dem Hause — verschwunden . . . Vorher aber endlose Szenen!

Und besonders die eine, an jenem schrecklichen Abend, als er so lange ausblieb. Niemand wußte, wo er war. Die älteren Schwestern suchten ihn vergebens bei allen seinen Kameraden. Der älteste Bruder sah gebückt, verschlossen am Tisch, hielt sich die bleischüchtig blauen Ohren zu und stierte in sein Fernbuch. Die Mutter stand am Fenster und sah entweder zu den blinselnden Sternen auf oder die stille Straße entlang, wo die Reihe der Gaslaternen rote Augen machte.

Man hatte längst Abendbrot gegessen, der Junge kam noch immer nicht.

Endlich — die Mutter sah ihn nahen! Er schlich an den Häusern entlang — rannte, stürzte nicht wie sonst. Die Mutter lief ihm entgegen; der Vater griff zum Stof. Draußen im Vorzimmer ein Wortwechsel zwischen Mutter und Sohn. Er habe gegessen, versicherte er mit einer fremden, nicht ganz festen Stimme, bei Hennings habe er gegessen, ein Gänschmalzbrot, ein ganz großes! Er habe wirklich keinen Hunger mehr . . . ob er schlafen gehen

dürfe? Das war aber noch nie vorgekommen, daß Kurt etwas Ekbares ausfragte und nach seinem Bett verlangte! Er hatte doch immer Hunger! Und blieb doch immer auf — bis er umfiel und ins Bett geschleppt werden mußte. Denn er hatte doch eigentlich keine Zeit zum Schlafen. Er mußte in die Sterne gucken, oder abenteuerliche Geschichten lesen, oder Schiffe bauen, oder üben, den Atem anhalten — lange, sehr lange, während er unter Tischen und Stühlen „herumschwamm“ als Taucher oder Unterseeboot . . .

„Laß dich doch mal ansehen!“ sagte nun die Mutter ahnungslos, und der Vater im Zimmer legte den Stof hin. „Du hast ja so heiße Backen! Und — ja, was ist denn mit deiner Hand?“

„Au!“ Er schrie. „Nichts, Mama — wirklich gar nichts!“ flüsterte er dann schnell. „Bitte, laß mich ins Bett!“

„Herein kommst du!“ befahl nun der Vater, die Türe breit öffnend.

Und sie brachten den Widerstrebenden über die Schwelle und zogen ihm die blaue Matrosenbluse aus — und alle schrien laut auf. Mama fiel fast in Ohnmacht. Der Vater stammelte, als habe ihn der Schlag getroffen. Die Schwestern fragten entsetzt: „Was ist denn das —?“ Der Bruder aber krächzte mit seiner mutierenden Stimme: „Ach danke! . . . Wui Teufel!“

Und da stand nun der arme Junge im Lampenlicht, mit seinem blutigen, verquollenen Knabenarm, und eine Art Mundtücher schüttelte ihn. Nach Stunden unerhörter Tapferkeit hatte er nun noch dieses Banalengemisch zu bestehen. Und mit rollenden Tränen, die gleichweise der Schmerz und der Zorn erpreßten, stieß er endlich hervor: „Ich will — ich will doch Seemann werden! . . . Da muß ich doch das haben!“

Die Mutter rang die Hände. „Kätowiert! . . . Der Junge hat sich einen Unterarmwieren lassen! Das geht ja nie wieder weg! Wer hat denn das gemacht? Das kann ja eine Blutvergiftung geben! Bett, mach Borwasser zurecht, warmes! Ahn, hole die Watte, das neue Paket! Mein Gott, mein Gott! Tut denn das nicht schrecklich weh, Kurtchen?“

Der Vater aber stand bleich vor dem entarteten Kinde. „Hinaus!“ sagte er jetzt dumpf. „Du warst mir schon lange ein Gezeichnet! Nicht erst jetzt bist du's!“ Schluchzend ging die Mutter mit ihrem siebenden Liebling hinweg. —

Was dann kam, war alles nur Fortsetzung. Es wurde immer schlimmer mit Muttters „blauen Jungen“. Sie, die Pastorstochter, vermaß sich so weit, zu dem schlechtest geratenen ihrer Kinder zu halten. Sie half ihm stets, log und trog für ihn und verdarb damit das letzte, was noch an diesem schrecklichen Burschen zu verderben war. Er lernte nichts, schwänzte die Schule, las verbotene Seeräuber geschichten, rauchte getrocknetes Waldmoos, stahl dem Bruder und den Schwestern alles, womit er unter feinesgleichen Handel treiben konnte, war fortwährend mit Beulen und Wunden bedeckt und brachte seine geliebten Glieder freierlich in Gefahr. Daß er sich „vorschriftsmäßig“ an zusammengeknöteten Handtüchern aus dem Bodenfenster vier Stof hoch auf den Hof hinunterturnte, das war eine seiner anpruchlossten Taten.

Daß er nie zum Studium reif werden würde, sah ein Pferd. Herr Oberlehrer Monte aber war ehrgeizig und verlangte von seinem Sohnen, daß sie etwas „würden“. Daher gab er seinem jüngsten endlich gute Worte und stellte ihm dringlich die schöne Laufbahn eines Ingenieurs vor Augen. Seinetwegen Schiffbau-Ingenieur, wenn so viel Leidenschaft fürs Seeweien vorhanden war!

Der Junge aber sah den midgequinten Vater treuerzig an und entgegnete: „Vater, ich muß, ich will doch Seemann werden! Gib mich doch als Seeladett weg! Ich möchte so gern bald aufs Meer!“

„Die hohe Marinekarriere erlauben sowohl unsere Verhältnisse als auch deine Anlagen nicht!“ widerlegte nun der Herr Oberlehrer Monte seinen Sohn. „Was meinst du, was du da lernen müßtest? Ungehener viel lernen! Und dann die Disziplin! Du aber und Disziplin! Du dir sticht nur der Abenteuerfün, und dieser findet bei mir keinerlei Förderung! Es gibt für dich nur eins: lernen! Lerne deine Mathematik! Sonst verfehlt du nicht mal eine Schiffschraube!“



Winter in Ostpreußen: Eisbrecherarbeiten auf der Angerap.

Photograph. Kählswindt.

Nach zwei qualvollen Jahren aber kniff der blaue Zunge aus, knapp nach seinem fünfzehnten Geburtstag. Von Mathematik verstand er nicht die Spur. Er verließ seine zärtliche, fränklisch gewordene Mutter, drehte dem strengen Vater den Rücken und war einfach fort. Nur einen Zettel hatte er hinterlassen mit den tröstlichen Worten: „Sorgt Euch nicht um mich, es geht mir gut! Mich ruft das Meer! Ich schreibe in 16 Monaten wieder!“

Bald hatte man heraus, daß er sich als Schiffsjunge auf einem ganz gemeinen Transportdampfer befand, unter fremdem Namen, mit zusammenge schmuggelten Papieren. Kein Held seiner Seemannsart war je pfiffiger zu Werke gegangen als er. Und der Vater zog seine Hand ab von seinem verkommenen Sohn, der doch nicht zu erretten war. Gut! Es gab fortan keinen Kurt Monte mehr. Möchte statt seiner ein Ludwig Frei existieren!

Die Mutter grämte sich so sehr, daß sie bald starb, nach fünf Jahren — das war doch bald? Ihr war, als sei ihr lieber blauer Zunge erst gestern noch bei ihr gewesen. Als habe er ihr erst gestern die Messel aus der Speisekammer stibigt. Ach, wenn er doch noch einmal kam! Noch einmal Äpfel mauste . . .

Er kam aber nicht mehr. Er schrieb auch längst nicht mehr. Und als sie die Augen schloß, hoffte sie ihn in einer besseren Welt zu finden . . .

Alles das ging dem Herrn Oberlehrer durch den Kopf, als er nach Schluß am 30. April nachmittags 4 1/2 Uhr heimwärts ging und die Zunge des treuen Buben gesehen hatte.

Sein strenges Gesicht bekam tiefe Furchen. Seine Hand umfaßte fest den Schwingriff. Weh tat's doch! . . . Aber er hatte ja noch die anderen braven Kinder, die ihm Ehre machten. Die Töchter waren gut an höhere Beamte verheiratet. Der Älteste hatte seinen Dr. phil. und lehrte an einem Reformgymnasium.

Kurt war zweifellos tot. Seit vier Jahren kam keine Nachricht, und das Schiff, auf dem man ihn zuletzt gewußt, war im Stillen Nean gesunken . . .

Daß ihm das alles gerade heute in den Sinn kommen mußte! Gerade heute hätte er doch froh sein können. Denn er befand sich am Vorabend einer großen Freude — seiner letzten Lebensfreude, wie er's vor sich selbst nannte.

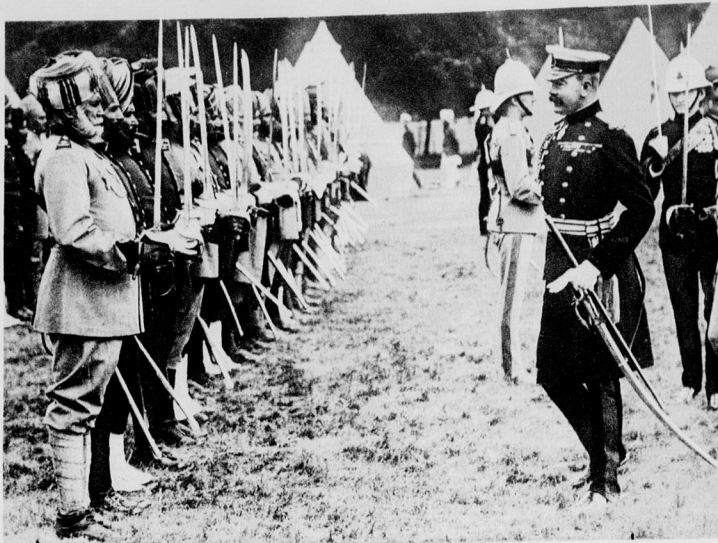
Nach einem langen Leben fester, grauer Pflichterfüllung, harter Selbstentfagung, starren Verzichts sollte ihm endlich ein Morgen aufgehen, der goldene Horizonte zeigte . . . Endlich — endlich sollte er Griechenland erblicken . . . Endlich sollte sich der Traum seiner Jünglingsjahre erfüllen . . . Freilich: sein Daar war grau geworden, seine Augen waren müde, sein Schritt schwer; auf seiner Seele lasteten Schmerzen. Aber bevor es für ihn gänzlich zu spät wurde, wollte er zu den Stätten seiner Jugendhelden pilgern . . . Und er pilgerte. Homer und Aeschylos waren seine Gefährten, Plato sein Leitstern, Sokrates seine Sehnsucht.

Er streckte die Hand aus nach der hellenischen Küste und fühlte, wie in ihm die Jugend, die totgegaubte, erwachte. Feierlich erklangen ihm die Helden des herrlichen Altertums, und ihre Lichtgestalten überstrahlten das düstere, hohle Dente . . .

Sein Verzichterte und glühte. Das Schiff aber, das ihn trug, näherte sich mehr und mehr dem leuchtenden, weiten Hafen von Piräus . . .

Wie ein Stück alten Bernsteins schimmerte, für wenige Minuten sichtbar, auf begrünter Berges-zade die heilige Akropolis.

Athen sandte seine Düste herüber. Wenigstens wollte man es glauben, daß den geweihten Stätten, denen man nahe



Parade indischer Truppen vor Lord Kitchener.



Generalleutnant Eghmann, der bekannte Militärhistoriker wurde, als Kommandeur einer Division im Osten, mit dem Eyon Pour le mérite ausgezeichnet.
H. Nock phot.

die deutsche Nationalhymne. Mund offen stehen. Was war denn das? Im Ägäischen Meere, vor Hellas duftenden Hügeln?

Er folgte mit langen Schritten den anderen Schiffsreisenden, die stürmisch an die andere Bordseite geilt waren. Dort drängten sie sich und winkten, schwenkten Lächer und Mägen und schrien: „Hurra!“

Sie grüßten ein Schiff, das unweit vorbeikam — und jetzt erscholl auch von jenem schwarzen, langgestreckten, unheimlichen Eisenschiff Müll . . . Zu dem Mausefen des Kielwassers, dem weichen Wogen des Ägäischen Meeres gefelsten sich die Klänge von „Deutschland — Deutschland über alles . . .“

Und Hunderte von blauen Matrosennühen bewegten sich drüben als dunkle Punkte durch die goldige Luft. Schmal und schwarz, mit sechs nach rückwärts gelegten Schloten, folgte das Schiff anderen solchen Eisenschiffen nach, die stumm und still dem stürmenden Horizonte entgegenzogen. Und jetzt begriff Herr Oberlehrer Monte, das was die deutsche Kriegsflotte, die hier im sonnendurchgoldeten Blau der götterherrlichen Meere kreuzte.

Und ein Reifegefährte tippte ihn an und sagte: „Sehen Sie, Herr Monte, das sind die Achilleuse von heute! Das sind unsere Helden, Herr Monte, diese blauen Zungen!“

Da mußte Herr Oberlehrer Monte wieder an seinen Sohn Kurt denken. Und das war am 22. Juni 1914, vormittags 11 Uhr. — — —

Und dann kam die Zeit, wo er täglich, ja stündlich an ihn dachte. Die Erde und die Meere erbebten vom Kriegsgelöte. Und so viele blaue Zungen setzten ihr Leben ein fürs Vaterland.

Und Herr Oberlehrer Monte stellte sich oft vor, wie schon es sein müßte, sagen zu können: „Meiner ist auch dabei!“

Aber der Zunge schlief längst auf dem Meeresgrunde. Der Älteste hatte eine schwache Brust und konnte nicht mit ins Feld.

Doch als er einmal genau die Zeitung las, der Herr Oberlehrer, da verfärbte sich sein Gesicht. Er las von einem sieghaften Schiff, das Heldentaten verrichtete. Und unter denen, die das Eisene Kreuz erhielten, war auch ein Ludwig Frei . . . und man nannte ihn „den Kühnen“.

Da weinte der Herr Oberlehrer Monte.

Und seine Arme breiteten sich aus nach dem blauen Zungen. Und seine Seele war ihren bittersten Schmerz ab.

Bald würde er ihn wiederhaben — bald . . .



Demonstrationen in Jaffa anlässlich der deutsch-österreichisch-türkischen Waffenbrüderschaft. Im Hintergrund das Gebäude der Deutschen Palästina-Bank.

Die Rose

Skizze von Alice Fliegel.

Die Kleine sieht es mit glänzenden Augen. Ein ganzes Regiment zieht, von Hurrarufen begleitet, durch die Straße, und jeder Soldat trägt eine rote Rose an der feldgrauen Uniform.

Ueber das kleine Mädel mit dem lustigen Gewirr blonder Haare kommt eine festliche Stimmung — wie am Sonntagmorgen, wenn die Mutter ein weißes Kleid anhat und sich eine Rose in den Gürtel steckt.

In dem kleinen Garten vor dem Haus leuchten im Herbstsonnenschein an einem einzigen Strauch die gleichen rotfarbenen Rosen, welche die Soldaten schmücken.

Die blühen für den Vater, denkt die Kleine stolz — wenn er in den Krieg zieht . . .

Wenige Tage später müht sie sich, die einzige Rose, die an dem Strauche voll erblüht, an des Vaters feldgrauer Uniform zu befestigen.

Die Mutter sieht dabei mit einem tapferen Lächeln und sieht durch einen schwanfenden Tränenfleck das Bild der Rose, deren helle Blätter, gleich darauf gefallenem Blut, wenige flammende Punkte haben.

Da tut ihr Herz einen harten, wissenden Schlag. Sie sieht eines Menschen Mund, der vom lebendigen Not lassen muß, weil deutsches Blut schwer und heiß in fremde Erde sinkt.

40 Stunden sitzt der Mann eingepwängt im Wagen. Die Rose weilt an der feldgrauen Uniform. Von eines anderen liebem Wort bleibt noch, auch wenn es längst verklung, ein warmes Erinnern. Als die Rose stirbt, wird ihr Dufte ein Klüffern und Streicheln. Der



Befegung der kleinen französischen Ortschaft Cunel in der Nähe von Verdun durch deutsche Truppen.
Hohlwein & Girke phot.

Im Lazarett.

Ihr Freunde! Seit der Krieg begann,
Befiehlt ich meine Kleider an,
In Stiefeln, Waffentrod und Hof'
Schleif ich auf lahler Erde bloß,
Nur manchmal zu gar guter Zeit
Stand mir ein Bett von Stroh bereit.
Auch Kamm und Seife kann' ich nicht,
Der Regen wusch mein Angesicht;
Die liebe Sonn' mein Handtuch war,
Der Sturmwind strichle mir das Haar.
Und quälten Durst und Hunger mich,
Ein Stückchen Brot fand immer sich.
Auch Rüben wuchsen allerhand,
Manch Graben floß am Wegeband.
Mit all dem iss' vorbei und aus,
Ich wohn' in einem schönen Haus,
Wohn' weich und warm im Lazarett,
Ein federnd' Polster ist mein Bett,
Und Wärter seh'n um mich herum



Vor dem Quartier des Generaloberst v. Heeringen:
Erzengel von Heeringen (1) im Gespräch mit General von Emmich (2).
K. Sennecke phot.

Und folgen jedem Winkle stumm.
Sie füttern mich schon in der Früh'
Mit Schabefleisch und Hühnerbrüh',
Und alle Tage ist es gleich,
Ich leb' „wie Gott im Frankreich“.
So sprach ja wohl die gute Dam',
Die heute mich besuchen kam.
Du lieber Gott, was weiß denn die?
Mein Sehnen gilt der Kompagnie,
Mein Sehnen zieht ihr nach im Flug
Und reißt mich ein dem dritten Zug.
Ihr lieben Brüder in der Schlacht,
Ich denk' an euch bei Tag und Nacht,
Ich zähl' die Tage und die Stund',
Wär' ich doch heiß erk und gesund,
Mein Bett und Braten ließ ich seh'n,
Könn' ich nur wieder mit euch geh'n
Und zieh'n mit euch in Reich' und Glied
Und singen ein Soldatenlied.

Kriegsge- (wiltiger Unteroffizier) Nr. 11, 4. No. 11.
Jahrgang Nr. 141.



Rast einer Munitionskolonnen im majurischen Seengebiet.

A. Kihlwinckel, Hefphot.

Mann denkt an leuchtende Kinderaugen — an einen stillen Garten vor dem Haus . . . So kommt es, daß die rote Rose aus der Hand, die sie wegwerfen wollte, in die Tasche der feldgrauen Uniform gleitet. — Schwer schlagen die Kugeln ein. Mann auf Mann bricht in die Knie.

Einer liegt da mit einer Kopfwunde und fühlt das heiße Blut über sein Gesicht rinnen. Er versucht sich aufzurichten.

Nicht sterben, nicht für immer zurücklassen müssen, was man liebt . . . was Manneskraft und Mannesjähzuch noch so nötig hat . . .

Wirre Bilder . . . Nebel schwanke vor brechenden Augen. Das Dunkel kommt. Ist es das große, lepte Dunkel, in das alles versinkt?

Des Mannes Hände gleiten im Krampf in die Tasche. Die Finger krallen sich, als ob sie wirgen wollten . . . und fassen die toten, dürrer Mütter einer Rose und lösen sich aus dem starren Krampf, als ob andere Hände sie weich fassen und zur Ruhe bringen.

Ein Leuchten — ein Lächeln geht über das verzweifelte Gesicht und macht alles hell und glatt.

Ein Kind . . . ein kleiner Garten vor dem Haus . . . In das ewige Dunkel sinkt ein glücklicher Mensch. — — —

Mit wenigen Knospen blieb der Strauch zurück, als man ihm seine schönste Rose genommen hatte.

Nun sind die Knospen alle erblüht, und das kleine Mädchen sagt mit glücklichen Augen: „Wie groß sie geworden sind! Gerade so wie die Rose an Vaters feldgrauer Uniform . . .“

Die Frau steht neben dem Kind in einem schwarzen Kleid und mit einem tapferen Lächeln.

Silberrätsel.
 a, an, bat, berg, bern, bin, che, di, e, e, el, er, gi, go, go, har, ka, krim, kris, la, lan, lai, ma, mag, mit, na, ner, ni, no, nu, o, re, ri, rie, ra, rub, san, schau, slaw, sund, te, te, ter, ti, li, lich, u, un.
 Aus obigen 48 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, vier deutsche Seeräuber ergeben. Die Wörter sollen folgendes bezeichnen:

1. Geschüßabteilung, 2. Männlichen Vornamen, 3. Stadt in Spanien, 4. Stadt in Rußland, 5. Festung, 6. Dyer, 7. Edelstein, 8. Stadt in Norwegen, 9. See in Italien, 10. Truppengattung, 11. Engel, 12. Stadt in Sachsen, 13. Hundearart, 14. Höhe bei Salzburg.

R. K.

Rätsel.
 Ein Hörfaal, der den Kopf verliert, — In einem Kavalleristen wird; — Wenn ihm ein „h“ wird angehängt, — Kommt er mit Lanze angepöngt.
 R. D.

Streichrätsel.
 Ich kann' in Belgien eine Stadt, — Die zählt man recht, acht Laute hat, — Und nimmst du vier ihr davon fort, — Bleibt nur ein Vers vom ganzen Ort. — Nun sagt, ihr Leser, groß' und kleine, — Wie heißt die Stadt wohl, die ich meine?
 M. R.—n.

Rätsel.
 Ich hab' als Wort in fünf'rer Nacht — Herzinnig an mein Lieb gedacht, — Wenn ich nun schon seit Wunden fern. — Ein Brieflein häßt' ich gar zu gern. — Heut weiß ich, daß sie fleißig schrieb, — Und wenn ich ohne Nachricht blieb, — So trägt die Schuld, Gott sei's geflagt, — Gefügt das Wort, das arg verjagt'.
 B. N.



Schneehöhlen in den Karpathen, die den österreichischen Soldaten als Schlupfwinkel dienen.

Spezialaufnahme.

Mittelbuchstabenrätsel.
 Kamin, Sturm, Aller, Hasen, Stirn, Karte, Heine, Meier, Basel, Birne, Herde, Durs, Anker, Minne, Lehen, Blid, Affen.
 In jedem der obigen 17 Wörter soll der mittlere Buchstabe durch eine andere Letter ersetzt werden, daß wieder bekannte Wörter entstehen, und daß die neuen Mittelbuchstaben, der Reihe nach abgelesen, ein bekanntes Sprichwort ergeben. L. E. W.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.
 Rätsel. Miene, Mine. Buchstabenrätsel. Bagage. Kriegsrätsel. Musketier, Dragoner, Kanonier, Grenadier. Gleichlangrätsel. Raminbrand. Schieberätsel. Hindenburg, Lindendorf. Städte: Silben-Rätsel. Barcelona — Jansibar, Bochum — Colombo, Nagasaki — Ancona, Hlar — Piräus.



Grenzwahe am Pruth: Polnischer Landsturm in Erwartung des Feindes.



Nach der Schlacht bei Darkehmen: Raft im Schützengraben. Kühleinwilt.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Behalter: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Für die Inserate: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Woffe in Berlin. Alle Einwendungen sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW 19.

Festgeschenke für Diabetiker!

Man verlange das Freisbuch über
allerlei gute kohlehydratarme Gebäcke (Christstollen, Napfkuchen, Pfefferkuchen), Schokoladen, Marzipan, Früchte, Mehle, Brote usw.

Fromm & Co, Kötzschenbroda 2

Niederlagen:

<p>Berlin W: Jh. Schütze, Charlottenstrasse 28. Berlin W: A. Herrmann, Ansbacher Strasse 42/43. Berlin-Charlottenburg: M. Margolius, Kantstrasse 5. Berlin-Schöneberg: v. Dobrzansky, Grunewaldstrasse 57.</p>	<p>Cöln: Reformhaus »Colonia«, Mittelstrasse. Dresden-A.: Markert & Petzold, Seestrasse 3. Hamburg: S. Schupp & Sohn, Jänsemarkt 47. Magdeburg: W. Lamm jr., Fischerbrücke 14. München: Jh. Hierneis, Neuuhäuser Strasse 7.</p>
---	---